

S. A. Chakraborty

DAS  
KÖNIGREICH  
AUS  
KUPFER

Die Daevabad-Trilogie Bd. 2

*Ins Deutsche übertragen von  
Kerstin Fricke*

**PANINI BOOKS**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Copyright © 2019 by Shannon Chakraborty. All rights reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe: »*The Kingdom of Copper*«  
by S. A. Chakraborty, published 2019 by Harper Voyager an imprint  
of HarperCollins Publishers LLC, New York, USA.

Designed by Paula Russell Szafranski  
Maps by Virginia Norey

Deutsche Ausgabe 2022 Panini Verlags GmbH,  
Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.  
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Kerstin Fricke  
Lektorat: Mona Gabriel  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt in Deutschland

YDCHAK002

1. Auflage, Februar 2022,  
ISBN 978-3-8332-4177-2

Auch als E-Book erhältlich:  
ISBN 978-3-7367-9847-2

Findet uns im Netz:  
[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



PaniniComicsDE

*Für Shamik*





# ÜBERSICHT DER CHARAKTERE

## DIE KÖNIGSFAMILIE

Daevabad wird momentan von der Qahtani-Familie regiert, den Nachfahren von Zaydi al Qahtani, dem Geziri-Krieger, der vor Jahrhunderten eine Rebellion anführte, den Nahid-Rat stürzte und für die Gleichberechtigung der Shafit sorgte.

GHASSAN AL QAHTANI, König über das magische Reich und Verteidiger des Glaubens

MUNTADHIR, Ghassans ältester Sohn von seiner ersten Frau, einer Geziri, und designierter Thronfolger

HATSET, Ghassans zweite Frau und Königin, eine Ayaanle, die aus einer mächtigen Familie in Ta Ntry stammt.

ZAYNAB, Ghassans und Hatsets Tochter, Prinzessin von Daevabad

ALIZAYD, der jüngste Sohn des Königs, wegen Verrats nach Am Gezira verbannt

Ihr Hofstaat und die Königgarde  
WAJED, Qaid und Heerführer der Dschinn-Armee  
ABU NUWAS, ein Geziri-Offizier  
KAVEH E-PRAMUKH, der Daeva-Großwesir  
JAMSHID, sein Sohn und Emir Muntadhirs engster Vertrauter  
ABUL DAWANIK, ein Handelsgesandter aus Ta Ntry  
ABU SAYF, ein alter Soldat und Späher der Königgarde  
AQISA und LUBAYD, Krieger und Fährtenleser aus Bir Nabat,  
einem Dorf in Am Gezira

## DIE HÖCHSTEN UND GESEGNETEN NAHID

Die Nahid, ursprüngliche Herrscher über Daevabad und  
Nachfahren Anahids, waren eine Familie außergewöhnlicher  
magischer Heiler, die dem Daeva-Stamm angehörte.

ANAHID, Suleimans Auserwählte und die Gründerin von  
Daevabad  
RUSTAM, einer der letzten Nahid-Heiler und ein erfahrener  
Botaniker, ermordet von den Ifrit  
MANIZHEH, Rustams Schwester und eine der mächtigsten  
Nahid-Heilerinnen seit Jahrhunderten, ermordet von den  
Ifrit  
NAHRI, ihre Tochter, die nichts über ihre Eltern weiß und als  
Kleinkind im Menschenland Ägypten ausgesetzt wurde

## Ihre Unterstützer

DARAYAVAHUSH, der letzte Nachkomme der Afshin,  
einer Daeva-Familie der Militärkaste, die als rechte Hand  
des Nahid-Rates diente; bekannt als Geißel von Qui-zi  
ob seiner Gewalttätigkeit während des Krieges und der  
späteren Revolte gegen Zaydi al Qahtani  
KARTIR, ein Daeva-Hohepriester  
NISREEN, Manizhehs und Rustams ehemalige Assistentin  
und Nahris Mentorin  
IRTEMIZ, MARDONIYE und BAHRAM, Soldaten

## **DIE SHAFIT**

Personen, in deren Adern ebenso Menschen- wie Dschinn-Blut fließt. In Daevabad sind ihre Rechte stark eingeschränkt.

SCHEICH ANAS, ehemaliger Anführer der Tanzeem und Alis Mentor, vom König wegen Verrats hingerichtet.

SCHWESTER FATUMAI, Tanzeem-Anführerin, die für das Waisenhaus und die wohltätigen Einrichtungen der Gruppe zuständig war

SUBHASHINI und PARIMAL SEN, Shafit-Ärzte

## **DIE IFRIT**

Daeva, die sich vor Tausenden von Jahren weigerten, sich Suleiman zu unterwerfen, und daraufhin verflucht wurden; Erzfeinde der Nahid.

AESHMA, ihr Anführer

VIZARESH, der Ifrit, der in Kairo auf Nahri aufmerksam wurde.

QANDISHA, die Ifrit, mit der Dara eine schreckliche Vergangenheit verbindet

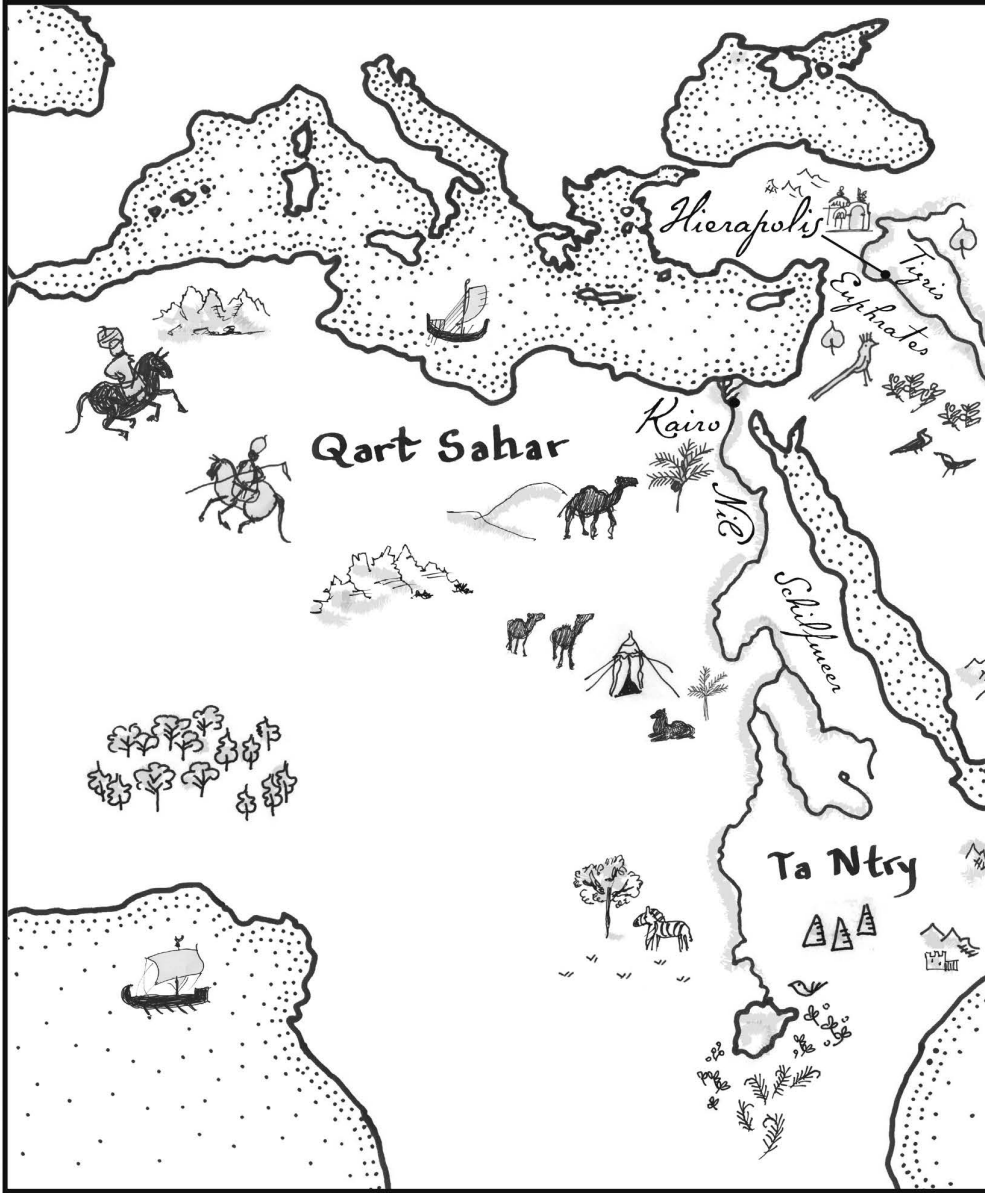
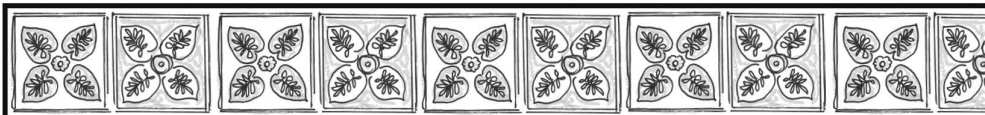
## **DIE BEFREITEN SKLAVEN DER IFRIT**

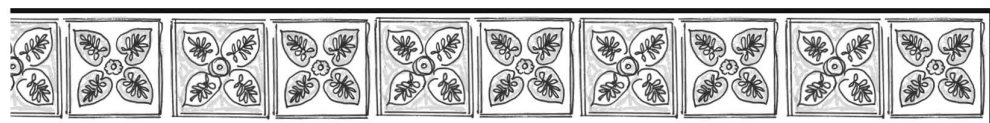
Nach Daras Tod durch die Hand von Prinz Alizayd erschütterten grausame Ausschreitungen Daevabad. Nur drei der einstmals versklavten Dschinn, die nun verfolgt und bedroht wurden, sind in der Stadt geblieben, wo die Nahid-Heiler sie vor Jahren befreit und wiederbelebt haben.

RAZU, eine Spielerin aus Tukharistan

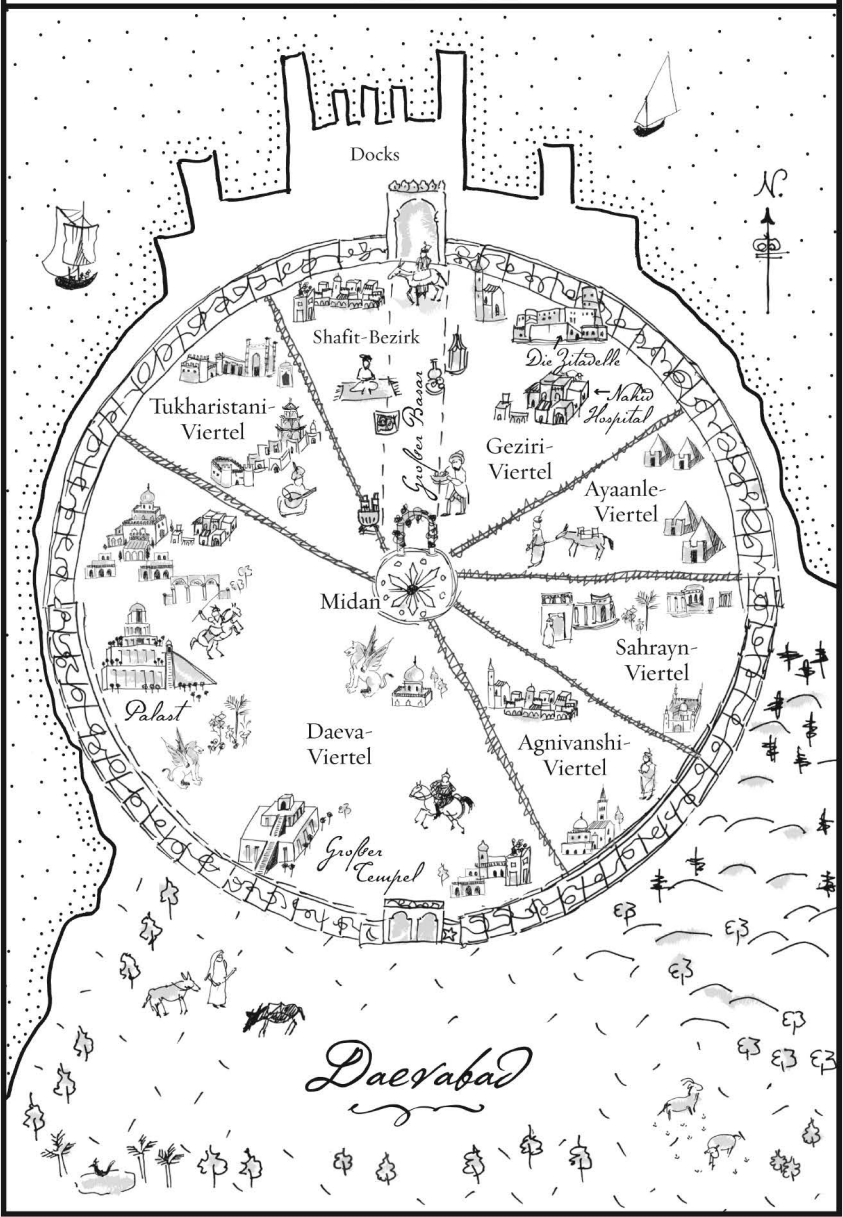
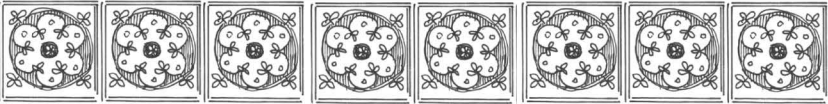
ELASHIA, eine Künstlerin aus Qart Sahar

ISSA, ein Gelehrter und Historiker aus Ta Ntry













# PROLOG

## ALI

Alizayd al Qahtani hielt nicht einmal einen Monat bei seiner Karawane durch.

»Lauft, mein Prinz, lauft!«, schrie das einzige Ayaanle-Mitglied seiner Reisegruppe, das eines Nachts in Alis Zelt getaumelt kam, als sie am Südufer des Euphrat lagerten. Bevor der Mann mehr sagen konnte, ragte eine blutrote Klinge aus seiner Brust.

Ali sprang auf. Seine Waffen lagen bereits parat, und mit einem Hieb seines Zulfiqars hatte er die Rückseite des Zelts aufgeschlitzt, um in die Nacht hinauszuflehen.

Sie verfolgten ihn zu Pferde, aber der Euphrat glitzerte ganz in der Nähe; der Sternenhimmel spiegelte sich in der unruhigen schwarzen Oberfläche des Flusses. Während er inständig hoffte, seine Waffen gut gesichert zu haben, stürzte sich Ali ins Wasser, als auch schon die ersten Pfeile durch die Luft flogen und einer gefährlich nah an seinem Ohr vorbeisauste.

Das kalte Wasser wirkte wie ein Schock, doch Ali schwamm schnell, denn die Bewegungen waren ihm ebenso vertraut wie das Laufen, schneller als jemals zuvor und mit einer Anmut, die ihn selbst verblüfft hätte, wäre er nicht derart damit beschäftigt

gewesen, sein Leben zu retten. Pfeile zischten um ihn herum ins Wasser und folgten seinem Weg, daher tauchte er tief, bis er kaum noch etwas sehen konnte. Der Euphrat war breit, und es dauerte einige Zeit, ihn zu überqueren, sich den Weg durch die Schlingpflanzen zu bahnen und gegen die starke Strömung anzukämpfen, die ihn flussabwärts ziehen wollte.

Erst als er auf das gegenüberliegende Ufer taumelte, überkam ihn eine erschreckende Erkenntnis: Er hatte nicht einmal auftauchen und Luft holen müssen.

Ali schluckte schwer und erschauerte in der kalten Brise, die durch seine nasse Dishdasha pfiff. Übelkeit stieg in ihm auf, aber es blieb keine Zeit, um über das nachzudenken, was im Fluss geschehen war – nicht, wenn berittene Bogenschützen auf der anderen Seite nach ihm Ausschau hielten. Sein Zelt brannte, aber der Rest des Lagers lag unangetastet und unheimlich still da, als hätten die anderen Reisenden seiner Gruppe den leisen Befehl erhalten, sämtliche Schreie, die sie in dieser Nacht vernahmen, zu ignorieren.

Man hatte Ali verraten. Und er würde gewiss nicht hier warten, um herauszufinden, ob entweder die Attentäter oder seine treulosen Gefährten den Fluss überqueren konnten. Mühsam rappelte er sich auf und rannte um sein Leben, wobei er direkt auf den Horizont zuhielt.

Es dämmerte längst, als seine Beine endlich nachgaben. Er brach zusammen und landete schmerzhaft auf dem goldenen Sand. Der Fluss war längst nicht mehr zu sehen. In jeder Richtung gab es nichts als Wüste, der Himmel war wie eine strahlende heiße Schüssel, die jemand auf den Kopf gestellt hatte.

Ali ließ den Blick über die ruhige Landschaft schweifen, während er nach Atem rang, aber er war allein. Erleichterung und Furcht rangen in seinem Inneren. Er war *allein* – mit einer riesigen Wüste vor sich und seinen Feinden im Rücken, mit nichts als seinem Zulfiqar und seinem Khanjar in seinem Besitz. Ohne etwas zu essen oder zu trinken, ohne Zelt oder Decke. Ihm war nicht einmal die Zeit geblieben, Turban und Sandalen mitzunehmen, die ihn vor der Hitze geschützt hätten.

Er war verloren.

*Du warst schon die ganze Zeit verloren, du Narr. Das hat dir dein Vater deutlich zu verstehen gegeben.* Alis Verbannung aus Daevabad war ein Todesurteil, was für jeden, der sich mit der Politik seines Stammes auskannte, offensichtlich war. Hatte er tatsächlich geglaubt, dagegen ankämpfen zu können? Oder dass man ihm einen einfachen Tod gewähren würde? Wäre sein Vater gnädig gestimmt gewesen, dann hätte er seinen jüngsten Sohn innerhalb der Stadtmauern im Schlaf erdrosseln lassen.

Zum ersten Mal wallte so etwas wie Hass in Alis Herzen auf. Das hier hatte er nicht verdient. Schließlich hatte er nur versucht, seiner Stadt und seiner Familie zu helfen, und Ghassan war nicht einmal so großzügig, ihm einen sauberen Tod zu gestatten.

Ihm standen Wuttränen in den Augen. Ali wischte sie grob und angewidert ab. Nein, so würde es mit ihm nicht zu Ende gehen, indem er aus Selbstmitleid weinte und seine Familie verfluchte, während er in einem unbekanntem Winkel der Wüste dahinsiechte. Er war ein Geziri. Wenn die Zeit kam, würde Ali trockenen Auges und mit einem Glaubensbekenntnis auf den Lippen und einer Klinge in der Hand sterben.

Er richtete den Blick gen Südwesten, in die Richtung, in der sein Heimatland lag, in die er sein ganzes Leben lang gebetet hatte, und bohrte die Hände in den goldenen Sand. Dabei versuchte er, sich für das Gebet zu läutern, wie er es schon unzählige Male getan hatte, seitdem seine Mutter es ihn gelehrt hatte.

Danach hob er die Handflächen gen Himmel, schloss die Augen und nahm den stechenden Geruch des Sandes und Salzes wahr, der an seiner Haut haftete. *Leite mich*, flehte er. *Schütze jene, die ich zurücklassen musste, und wenn meine Zeit gekommen ist – es schnürte ihm die Kehle zu –, wenn meine Zeit gekommen ist, dann hab bitte mehr Mitleid mit mir als mein Vater.*

Ali berührte seine Stirn mit den Fingern. Danach erhob er sich.

Da ihn nichts als die Sonne durch die unendliche Ausdehnung aus Sand leiten konnte, folgte Ali ihrem unaufhörlichen Pfad am

Himmel, ignorierte ihre gnadenlose Hitze und gewöhnte sich mit der Zeit daran. Der heiße Sand verbrannte ihm die Fußsohlen – bis er es irgendwann nicht mehr spürte. Er war ein Dschinn und konnte zwar nicht wie einst seine Vorfahren vor Suleimans Segen zwischen den Dünen dahintreiben und tanzen, aber die Wüste würde ihn auch nicht umbringen. Jeden Tag marschierte er, bis ihn die Erschöpfung überkam, und hielt nur zum Schlafen und Beten an. Dabei ließ er seinen Geist – seine Verzweiflung darüber, wie er sein Leben ruiniert hatte – unter der grellen weißen Sonne dahintreiben.

Der Hunger nagte an ihm. Wasser war kein Problem – seitdem die Marid ihn in Besitz genommen hatten, kannte Ali keinen Durst mehr. Er gab sich die größte Mühe, nicht darüber nachzudenken, was das bedeuten musste, und den neuen, ruhelosen Teil seines Verstands zu ignorieren, der sich an der Feuchtigkeit erfreute, die seine Haut benetzte und seine Gliedmaßen hinuntertropfte und die er einfach nicht als Schweiß bezeichnen wollte.

Wie lange er gelaufen war, bis sich die Landschaft endlich veränderte, konnte er nicht einmal sagen, aber irgendwann erhoben sich Felsklippen aus den Sanddünen, die an gewaltige, nach etwas greifende Finger erinnerten. Ali suchte in den zerklüfteten Felsvorsprüngen nach etwas Essbarem. Er hatte gehört, die Geziri auf dem Land seien dazu in der Lage, ein ganzes Festmahl aus wenigen Resten heraufzubeschwören, doch diese Art von Magie hatte Ali nie erlernt. Schließlich war er ein Prinz, der später Qaid werden sollte und sein ganzes privilegiertes Leben lang von Dienstboten umgeben sein würde. Wie er auf sich allein gestellt überlebte, war ihm nie beigebracht worden.

Verzweifelt und am Verhungern aß er jedes bisschen Grün, das er finden konnte, bis hinunter zu den Wurzeln. Was sich als Fehler herausstellte. Am nächsten Morgen beim Erwachen überkam ihn heftige Übelkeit. Asche bröckelte von seiner Haut, und er erbrach sich, bis nur noch eine brennende schwarze Substanz herauskam, die den Boden versengte.

In der Hoffnung, ein bisschen Schatten zu finden und sich dort erholen zu können, versuchte Ali, von den Klippen hinab-